

Ist die E-First-Politik immer sinnvoll?

Urs Bisig

› Angeblich ist das Bibliothekswesen für alle Nutzerinnen und Nutzer gleichermaßen da. Ist das aber auch in der Wirklichkeit so? In der Theorie schon, wenn man jedoch Kongresse besucht und Fachzeitschriften liest, könnte man daran zweifeln: Gewisse Gruppen scheinen bevorzugt zu werden und andere vernachlässigt. Das alles dominierende Thema ist heute der langsame Abschied der Bibliotheken vom vermeintlich antiquierten Bücherlager und ihre Weiterentwicklung zum modernen Dienstleister. Die Bibliotheken haben sich an die heutige Informationsgesellschaft anzupassen. Im Zentrum stehen deshalb Digitalisierung, Automatisierung und Zentralisierung. Darüber hinaus werden die Zusatzangebote wie Makerspaces, Gaming-Ecken, Escape Rooms, Gruppenräume und Tonstudios – vor allem im Bereich der Öffentlichen Bibliothe-

ken – immer wichtiger.¹ Als Folge dieser neuen Schwerpunktsetzungen treten die klassischen Bibliotheksaufgaben zunehmend in den Hintergrund. Eine Frage dazu sei deshalb erlaubt: Ist eine solche Entwicklung überhaupt sinnvoll oder nicht doch etwas (zu) einseitig?

Die gegenwärtige Entwicklung führt zu Gewinnern und Verlierern

Dieser Trend trifft die verschiedenen Nutzertypen unterschiedlich: Während die einen davon profitieren, haben andere Probleme damit. Bevor wir auf die Gewinner und Verlierer der gegenwärtigen Entwicklung eingehen, sollen die größten Nutzergruppen kurz vorgestellt werden (siehe Tabelle):

Forscherinnen und Forscher	Die Leute an der (empirischen) Forschungsfront sind in der Regel an kurzen Texten interessiert. Schnelligkeit im Publikationsbereich ist für sie matchentscheidend, weshalb ein gutes elektronisches Medienangebot für diese Spezialisten unverzichtbar ist.
Fachleute	Fachpersonen außerhalb der Forschung, also Menschen in der Aus- und Weiterbildung, Praktiker, Generalisten, Lehrpersonen und interdisziplinär Arbeitende. Viele von ihnen sind immer wieder auch auf längere Texte, d.h. Bücher, angewiesen.
Laien	Interessenten auf verschiedenen Niveaus, von sich informierenden Bürgerinnen und Bürgern bis zu Helfern der Wissenschaft (Stichwort dazu: Citizen Science). Häufig wollen sich Laien – oft nach einer anregenden Recherche im Internet – mithilfe von Büchern weiter in die sie interessierende Materie vertiefen.
Nutzer von Zusatzangeboten	Personen, welche die Bibliotheken weniger für die Suche nach Informationen, sondern vor allem wegen der oben erwähnten Zusatzangebote aufsuchen.

Die Nutzertypen lassen sich nicht immer klar voneinander trennen, denn die Grenzen zwischen ihnen sind fließend. Eine Person kann je nach ihrem Hintergrund und der Fragestellung zuweilen zu unterschiedlichen Nutzergruppen gezählt werden.

¹ Ein Beispiel dafür ist die neue Bibliothek in Helsinki – Mittrowann, Andreas: „Die Politik weiß in Finnland offensichtlich genau, welche Bedeutung moderne, offene Bibliotheken haben.“ Ein Besuch im Oodi Helsinki – der besten Bibliothek der Welt 2019, in: *b.i.t.online* 22 (2019) S. 415-417, auch: <https://globalibro.wordpress.com/2019/08/29/in-besuch-im-oodi-helsinki-der-besten-bibliothek-der-welt-2019/> [23. November 2022]

Gewinner der heutigen Entwicklung sind die beiden Pole: Einerseits die Forschungsfront, die auf schnelle Informationen mittels E-Medien angewiesen ist, andererseits die Nutzer von Zusatzleistungen, die auf ein immer reichhaltigeres Angebot zurückgreifen können. Die Verlierer sind die Fachleute außerhalb der empirischen Forschung sowie die Laien, von denen viele gerne auch einmal ein gedrucktes Buch lesen möchten, die aber oft nicht mehr adäquat bedient werden können.

Auch gedruckte Bücher werden weiterhin nachgefragt werden

Für viele dieser Menschen bestehen die Probleme mit der E-Informationswelt vor allem in der wachsenden Komplexität sowie dem verminderten Komfort: Die Orientierung im Informationssektor wird zunehmend anspruchsvoller, da die Übersichtlichkeit immer mehr verloren geht. Außerdem nimmt der Lesekomfort für viele Nutzerinnen und Nutzer ab, wenn (auch längere) Texte nur noch als E-Medien verfügbar sind.

Es wäre deshalb wünschenswert, sich auch wieder auf die klassischen Hauptaufgaben der Bibliotheken zu besinnen und nicht nur den neuesten Trends nachzulaufen: Traditionellerweise denken die Bibliotheken langfristig, während in der Informatik kurzfristiges Denken weit verbreitet ist. Bis vor noch nicht allzu langer Zeit waren die Bibliotheken – ein Teil von ihnen ist es heute noch – die zentralen Orte, wo gedruckte Texte gratis oder zumindest kostengünstig zur Ausleihe angeboten und die Bücher mithilfe von sorgfältig erstellten Katalogen auch gut auffindbar gemacht wurden. Wie oben erwähnt, würden viele Interessenten vor allem längere Texte gerne auf Papier lesen und finden es mühsam, ein größeres Werk am Bildschirm durchzuarbeiten.² Die Verlage sind sich dessen bewusst und kommen diesem Bedürfnis durch Angebote von Printmedien entgegen (vgl. z.B. die Rubriken „Rezensionen“ und „Wichtige Neuerscheinungen“ in dieser Zeitschrift)³. In der Bibliothekswelt dagegen ist das heute an vielen Orten nicht mehr durchgehend der Fall, weshalb man sich schon fragen kann: Wieso tun sich viele unserer Verantwortlichen so schwer damit? Denn: Der digitale Wandel findet zwar statt, im Publikationsbereich ist er jedoch nicht so radikal, wie immer wieder suggeriert wird; insbesondere wegen der nicht nachlassenden Nachfrage aufgrund des höheren Lesekomforts werden vor allem umfangreichere Werke von den Ver-

lagen noch lange (auch) in gedruckter Form angeboten werden.

Übrigens würden von einer breiten Berücksichtigung der Papierform nicht nur die Fachleute außerhalb der empirischen Forschung und Laien profitieren, sondern auch viele in der Wissenschaft tätige Personen, besonders in Disziplinen, in denen längere Texte immer noch zentral sind. Das Ideal der neuen Bibliothekswelt sollte deshalb nicht die papierlose Institution sein, sondern die hybride. Aus finanziellen Gründen ist dies jedoch nur schwer umsetzbar, weshalb das Bibliothekswesen als System hybrid sein sollte, nicht aber unbedingt jede einzelne Institution.⁴

Und jetzt wie weiter?

Trotz der immer stärkeren Durchdringung unseres Alltags durch die E-Welt sollten sich die Bibliotheksverantwortlichen langsam von der Vorstellung lösen, den digitalen Medien allein gehöre die Zukunft und analoge Werke seien von gestern. Nein, wie oben ausgeführt, bleiben die Printmedien Teil der neuen Informationswelt, was sich auch im Angebot der Bibliotheken widerspiegeln sollte. Die heutige Bibliothekslandschaft braucht beide Medien, denn beide Publikationsformen haben ihre Vor- und Nachteile. Eine Herausforderung für die Zukunft wird es deshalb sein, die beiden Welten gekonnt miteinander zu verbinden. Erst wenn dies gelungen ist, kann die Bibliothekswelt erneut von sich behaupten, sie sei für alle Interessenten da, denn dann werden nicht mehr gewisse Gruppen privilegiert und andere vernachlässigt, sondern alle Bibliothekskundinnen und -kunden werden wieder gleichermaßen gut bedient werden können. ■

Urs Bisig, lic.phil.

Langjähriger Fachreferent an der Zentralbibliothek
Zürich, jetzt im Ruhestand
urs.bi@bluewin.ch

² Zur andauernden Beliebtheit von gedruckten Büchern vgl. u.a. die Hinweise von Jürgen Boos und Jörg Plateli anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2021 gemäß Münch, Vera: #fbm21: Buchmesse, in: b.i.t.online 24 (2021) S. 644-652, hier S. 646-648. <https://b-i-t-online.de/heft/2021-06-buchmesse-muench.pdf> [23. November 2022]

³ Fast alle in den erwähnten Rubriken angezeigten Titel erscheinen (auch) als Printausgabe, selbst Bücher zu Themen wie E-Books, E-Librarians oder digitale Bibliotheken.

⁴ Betr. die angesprochenen Probleme vgl. auch Bisig, Urs: Die Bibliotheken, die Welt der Bücher und die heutigen Trends: Haben traditionelle bibliothekarische Angebote überhaupt noch eine Zukunft? In: Bibliotheksdienst 56 (2022) S. 227-239. <https://doi.org/10.1515/bd-2022-0035> [23. November 2022]